

DIE ENT-ZERTIFIZIERUNG DES FORTSCHRITTS

Zertifikate sind die Lösung! Allein die Frage bleibt: Für welches Problem – eine Polemik. Der folgende Artikel sucht nach Antworten.

Ein Zertifikat unterteilt die Menschheit in zwei Gruppen: Zertifizierte und Nicht-Zertifizierte. Ist ein Zertifikat hinreichend verbreitet, so verleitet der – mitunter nur mäßig berechnete – Schluss, eine zertifizierte Person verfüge über Können, oft zu dem logisch nicht haltbaren Umkehrschluss, eine nicht zertifizierte Person, verfüge nicht über dieses Können; sie wird damit quasi „ent-zertifiziert“. Entsprechend verlangen Ausschreibungen Zertifikate – und Ent-Zertifizierte werden aus dem Markt gedrängt, unabhängig von ihrem tatsächlichen Können.

Man könnte das als normalen Marktmechanismus akzeptieren, wären da nicht zwei weitere Probleme: Zertifikate werden von Menschen entworfen, die ihre persönliche Auffassung in die Zertifizierungskriterien mit einbringen. Es wird daher primär die Übereinstimmung der eigenen Auffassungen mit denen der Zertifizierer bescheinigt. Auch das wäre noch akzeptabel, wenn über den Zertifizierungsgegenstand eine stabile Lehrmeinung existieren würde. In unserer Branche, die von stetigem Wandel geprägt ist, bremst eine solche Festschreibung der Lehrmeinung jedoch Innovation und Weiterentwicklung. Zertifikate zementieren aktuelle Auffassungen, hemmen den Fortschritt und unterstellen, dass es einen „wahren Weg“ gibt und dass zudem die Zertifizierer im Besitz eben dieser „Wahrheit“ sind.

Das bringt uns zum zweiten Problem: Wer definiert aus welchen Motiven, was in Zertifikaten geprüft wird? Im Wesentlichen gibt es zwei Modelle:

- die selbst ernannten Zertifizierer
- die ernannten Komitees

Bei ersteren handelt es sich um Personen oder Organisationen, die nach eigener Auffassung wissen, wie „man es macht“. Das mag bei produktspezifischen Zertifikaten noch berechtigt sein, wenn sich aber zum Beispiel ein – noch dazu anonymes – „World Agile Qualification Board“ dazu versteigt, seine persönlichen Ideen als bin-

dend anzusehen, ist die Grenze zur Realisatire überschritten.

Die Motivation für solche selbst ernannten Zertifizierer ist in der Regel, die Welt in „wir hier drinnen“ und „ihr dort draußen“ aufzuteilen und dabei sicherzustellen, dass man selbst von Anfang an drinnen sitzt. Besonders gut trifft es sich, wenn das Eingangstor zur Welt „drinnen“ auch noch das eigene Kursangebot ist: Hat man damit Erfolg, wird das Zertifizierungssystem zur Gelddruckmaschine – und die Zertifizierung der „Zertifizierer“ ist zudem noch ein einträgliches Nebengeschäft.

Etwas demokratischer geht es scheinbar in Komitees zu: Hier ist es ein meist gemeinnütziger Verein, der sich die Pflege des entsprechenden Fachgebiets in die Satzung geschrieben hat und det ein „Expertengremium“ damit beauftragt, das Zertifikat auszuarbeiten. Sehen Sie das Problem?

Im Prinzip ist auch das wieder nur eine Variante der Selbsternennung, denn anders als in Programmkomitees oder Redaktionen wird man dabei kaum unterschiedliche Strömungen in das Komitee holen, zumindest wenn man das Zertifikat in endlicher Zeit auf den Markt bringen möchte. Auffällig ist, dass die meisten „Zertifizierer“ zugleich Kurse und Seminare anbieten, um diese Zertifikate zu erlangen. Statt mit den Inhalten der Kurse in den Wettbewerb zu treten, setzt man lieber auf die ausgrenzende Wirkung der Ent-Zertifizierung und den damit verbundenen Druck, die Kurse zu besuchen. Zertifikate lösen auf diese Weise vor allem die Auslastungsprobleme für die Kurse der Zertifizierer.

Sind also alle Zertifikate schlecht? Nicht unbedingt. Wir schließen uns der Agile Alliance an, die folgende Anforderungen an ein Zertifikat gestellt hat (siehe auch www.agilealliance.org/show/1796):

- Ein Zertifikat muss auf nachgewiesenem Können basieren, nicht auf Wissen oder gar Teilnahme.
- Es sollte schwierig sein, das Zertifikat zu erhalten.



Jens Coldewey

(E-Mail: jens_coldewey@acm.org)

ist unabhängiger Berater für agile Entwicklung und Organisationen, „Certified Crystal Practitioner“ und „Certified Scrum Master“.



Johannes Link

(E-Mail: business@johanneslink.net)

ist unabhängiger Coach für agile Softwareentwicklung und zertifizierter Buchautor.

- Es sollte klar sein, wer das Zertifikat mit welchen Motiven vergeben hat.
- Es muss sichergestellt sein, dass Nicht-Zertifizierte nicht ausgegrenzt werden

Einen interessanten Versuch, diese Kriterien zu erfüllen, haben **Laurent Bossavit** und **Brian Marick** mit ihrem Projekt „We vouch for“ gestartet (siehe www.wevouchfor.org), bei dem jeder jeden zertifizieren kann, allerdings unter Angabe der Details, die es ermöglichen, das Zertifikat einzuschätzen. Kritiker bemängeln bei diesem Konzept allerdings, hier werde selbst ernanntes Jurorentum durch Cliquenwirtschaft abgelöst.

Zertifizierungen sind ein zweischneidiges Schwert, wie **Tom DeMarco** in einem offenen Brief an das Cutter IT Journal zur verbindlichen Zertifizierung von IT Profis 1998 feststellte: „Ent-Zertifizierung ist das Kernproblem. Ent-Zertifizierung wird die Juroren berauschen, für den Rest von uns aber eine [...] Katastrophe sein. So wie die New Yorker Anwaltskammer, die in den sechziger Jahren regelmäßig jungen Aspiranten die Zulassung verweigerte, die sich gegen ‚Amerikas gerechten Krieg in Vietnam‘ gestellt hatten, so trüge auch ein offizieller Zertifizierungsmechanismus in der IT nicht nur das Potenzial des Missbrauchs, sondern würde unweigerlich zum Missbrauch führen“ (siehe www.systemsguild.com/GuildSite/TDM/certification.html, Übersetzung durch die Autoren). ■